



Die Mischabelhörner vom Südostgrat des Fletschorns

Nach einem Bild von E. T. Compton

FERDINAND KEYFEL

## Edward Theodore Compton, der Maler der Berge

Viele malen Berge, wenige aber den Berg als steingewordene Ewigkeitswelle, die Seele des Berges, wie sie aus den Felsen und Runsen, Firnen und Spalten raunt. Der Bergwelt Eigenart wiederzugeben, den „Gesichtskreis“ mit alpinen Seelenbildern und zugleich mit dem Einfühlen in das alpine Bauegefüge zu erweitern und zu bereichern, darin gipfelt Edward Theodore Compton's Meisterschaft. Am 29. Juli 1849 in dem Londoner Vorort Stoke Newington als Sohn einer tiefreligiösen Quäkerfamilie geboren, verriet schon der dreijährige Knabe Zeichentalent; mit 17 Jahren begeisterten ihn die Berge von Nord-Wales. Im Jahre 1867 zog seine Familie nach Deutschland (Darmstadt), wo bald seine Skizzen vom Odenwald und der Eifel Aufsehen erregten. Ein Jahr später, bei einer Schweizerreise seiner Eltern, reifte im Anblick der Gletscherwelt des Berner Oberlandes sein Entschluß, Alpenmaler zu werden. Das Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau wurden ihm, seinem eigenen Ausspruch gemäß, zur „Offenbarung“. Zwischen zwei Hochgipfeln, der Jungfrau und dem Großglockner, den er mit 70 Jahren zum letztenmal bestieg (1919), verlief sein Künstlerwallen und sein Bergsteigertum.

Es mag mehr als ein Zufall gewesen sein, daß für Comptons Künstlerrage und empfängliches Herz gelegentlich der Internationalen Kunstausstellung im Münchner Glaspalast, 1869, ein sechzehnjähriges Mädchen, die Münchnerin Gusti von Romako ihm zweite Offenbarung wurde. Dieser zu liebe blieb Compton drei Jahre lang in München; das Isartal und das bayerische Hochland wurden sein Maleratelier. Endlich, von Studienfahrten durch die Dolomiten und Italien zurückgekehrt, konnte 1872 die Hochzeit gefeiert werden, worauf

er seiner jungen, hübschen Frau in zweijähriger Hochzeitsreise die Schönheiten der Schweiz und Italiens, Kärntens und Tirols schauen ließ, um dann, nach kurzem Abstecher in seine englische Heimat, in Feldafing, am Starnberger See, nach eigenem Entwurf sich ein entzückendes Malerheim zu erbauen.

Hatten schon Gemälde früherer Jahre, wie das berühmte Bild „Blick von der Rottalhütte an der Jungfrau“, die Großglockner-Bilder, die Dolomiten-Bilder, sein erstes Ausstellungsgemälde „Bayerischer Botenschlitten“, die „Vajolettürme“, „Ortler mit der Payer Hütte“ — letztere beide leider beim Brand des Karersee-Hotels mitverbrannt — die Gemälde vom Monte Rosa, „Berge von Valpelina“, „Lyskamm-Gletscher“, Bilder aus dem Fornogebiet, seine italienischen und Kärntner Landschaften, Comptons Name in aller Welt berühmt gemacht, entstanden doch im Feldafinger Malerheim an Seite seiner verständnisvollen Gattin die berühmtesten Werke, so eines seiner Glanzstücke, das dramatisch wirkende „Höllental“, seine Capri-Bilder, vier Matterhorn-Gemälde, die Gemälde seiner Nordlandreise durch Lappland bis zum Nordkap, wo er, nur mit seinem Mal- und Kochgerät ausgerüstet, zwei Wochen lang „Möven, Adler und Seehunden ein fremdartiger Gast“ war. Das Jahr 1883 sah ihn bereits wieder auf Corsicas Bergen („Südliche Hochalpen mitten im Meer“); „Gepatschferner“ und „Presanella“ folgten. Studienreisen durch Spanien, Marokko und die Balearen und durch die Tatra gaben seiner Palette neue Motive. Im Münchner Glaspalast prangte 1906 das farbenfunkelnde Gemälde „Aiguille d'Argentiére“, das von dem ehemaligen Prinzregenten Luitpold erworben wurde, und der

„Saleinaz-Gletscher“; 1913 erschien sein „Winter im Hagengebirge“. Bei Kriegsausbruch malte Compton in der Schweiz; kehrte aber nach Deutschland zurück, um sich im Kreise seiner Familie ganz seinem künstlerischen Schaffen zu widmen. Drei Töchter und zwei Söhne verschönten das häusliche Glück. Sein jüngster Sohn, Harrison, hatte das Maltalent seines genialen Vaters ererbt. Der Welt würden aber niemals die „Compton“ — mehr als 2000 Gemälde in Museen, Galerien und Privatbesitz des In- und Auslandes — zuteil geworden sein, wenn nicht zugleich die pickelgewohnte Hand das Leuchten der Gletscher und Eisbrüche, das Glühen der Dolomiten, Spiegeln des Granits, Dämmern des Kalkes, Fluten des Nordlichtes, Blenden der südlichen Sonne, Atmen des deutschen Waldes und das unerreichte „Comptonblau“ des Himmels aus der Natur heraus erfühlt dem Pinsel anvertraut hätte. Nur eine ungewöhnliche Liebe zur Natur konnte im Erleben der hochalpinen Naturgewalten der Menschheit solche lichtgeborene Kostbarkeiten und Feinheiten künden.

Der sehnig-schlanke Bergsteiger Compton war ständiger Seilgefährte eines Puttscheller und Blodig, die den Maler wegen seiner Ausdauer, seiner Geländesicherheit, aber auch wegen seines Gleichmutes und unverwüsthlichen Humors in schwierigsten Lagen geradezu bewunderten. Oft hackte

Compton im Eishang Stufen und zeichnete, das Skizzenbuch auf dem Knie; und während die Genossen auf dem Gipfel oder in der Hütte der Ruhe pflegten, gab Compton seinen Skizzen die erschaute Farbenskala. In der, von dem befreundeten Heinrich Heß geleiteten Zeitschrift des DuÖAV war Compton von 1881 bis 1912 ständig vertreten. Tukett war sein Begleiter 1883 in der Bergwelt Corsicas. Tiefempfundene Illustrationen schmückten das, dem befreundeten Zsigmondy (abgestürzt 1885 an der Meije) geweihte Alpenwerk „Im Hochgebirge“. Seine lebendig gehaltenen Aufsätze und Vorträge, seine Liebe zum Alpenvolk, seine seelische Ausgeglichenheit und Herzengüte, gepaart mit Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit, vervollständigen das Charakterbild des Menschen und Künstlers Compton. Im lieblichen Kärnten, einem seiner bevorzugtesten Aufenthalte, erinnert am Fuße des Reißkofels die E.-T.-Compton-Hütte stets an diese einmalige Lichtgestalt der Berge.

Als am 22. März 1921 aus dem Feldafinger Malerheim Comptons Künstlerseele in gottesewige Höhen entschwebte, trugen seine Tochter Marion und ihr Bruder Harrison die Asche, dem Wunsche des Vaters nachkommend, ins Zugspitzgebiet, aus dem er so oft und gerne vom Starnberger See aus Gipfelglück heimgeholt hatte. E. T. Comptons Geschenke der Schönheit und Wahrheit sind unsterblich.